Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 32 (1989)

Artikel: Alte Taufzettel aus dem Museum Wiedlisbach

Autor: Schär, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALTE TAUFZETTEL AUS DEM MUSEUM WIEDLISBACH

BERNHARD SCHÄR

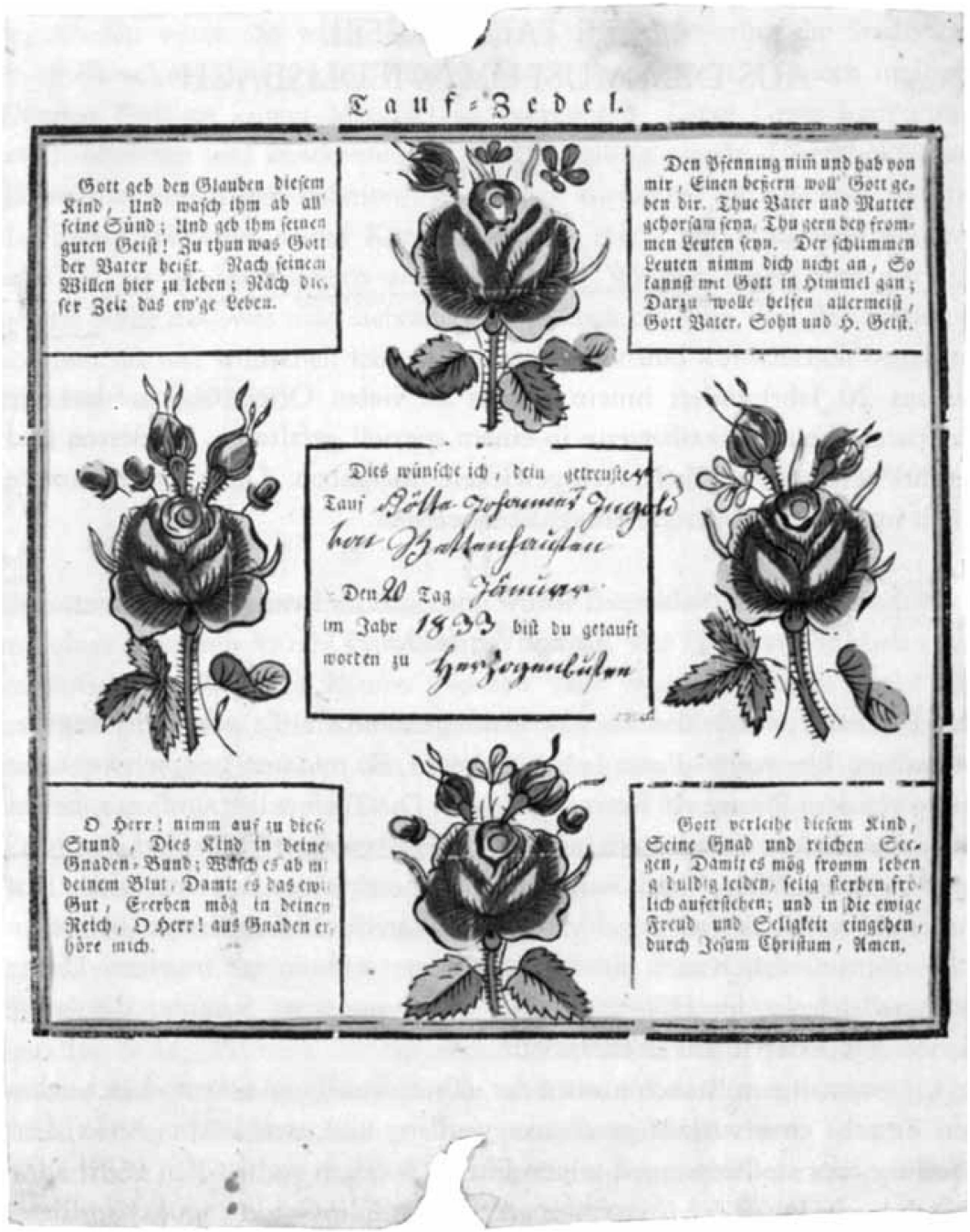
Bis ins 20. Jahrhundert hinein war es an vielen Orten üblich, dass die Taufpaten ihren «Göttibatzen» in einem speziell gefalteten, verzierten und beschriebenen «Tauf-Zedel» eingewickelt übergaben. Diese Praxis musste vorab im alten Bern strikte eingehalten werden.

Strenge Vorschriften

Das Patenamt wurde damals sehr ernst genommen. Es gab viele Regeln, woran sich Eltern und Paten halten mussten. So mussten beispielsweise die Paten vor dem Pfarrer ein Examen ablegen. Die Taufe selbst umfasste, neben dem eigentlichen Taufakt, ein bis ins Detail festgelegtes Frage- und Antwortspiel zwischen Pfarrer und Taufzeugen. So brachte das Patenamt also nicht nur eitel Freude. Trotzdem gab es solche, die an die 20 Göttikinder betreuten und zudem natürlich auch für den Göttibatzen aufkommen mussten. Dieser bewegte sich in der Höhe von zwei Dukaten, einer Summe, die heute mehreren hundert Franken entspricht.

Laut damaligem Brauch musste der «Taufpfennig» in einem «beschriebenen Zettel» eingewickelt geschenkt werden, und zwar nicht direkt dem Täufling oder stellvertretend seinen Eltern, sondern vorher dem Pfarrhelfer. Von ihm wurde der Zettel erstmals geöffnet und die Geldmenge kontrolliert. Damit sollte ein übermässiges Schenken und Sichübertrumpfenwollen verhindert werden.

Der Pfarrer oder Taufhelfer musste dabei gewissermassen als Preisüberwacher amten. Nicht zuletzt waren diese Berner Einwickelungspraxis und die Beschränkung des Höchstbetrages ein wesentlicher Anstoss, dass sich das Verzieren der Taufzettel zu einer höchst interessanten Sparte der Volkskunst entwickelt hat.



Tauf-Zedel.

Gott geb den Glauben diesem Kind, Und wasch ihm ab all' seine Sünd; Und geb ihm seinen guten Geist! Zu thun was Gott der Vater heißt. Nach seinem Willen hier zu leben; Nach dieser Zeit das ew'ge Leben.

Den Pfenning nim und hab von mir, Einen beßern woll' Gott geben dir. Thue Vater und Mutter gehorsam seyn, Thu gern bey frommen Leuten seyn. Der schlimmen Leuten nimm dich nicht an, So kannst mit Gott in Himmel gan; Darzu wolle helfen allermeist, Gott Vater, Sohn und H. Geist.

Dies wünsche ich, dein getreuster Tauf Vatter Johannes Jugold hier Hattenhausen

Den 20 Tag Jänner im Jahr 1833 bist du getauft worden zu Herzogenbuchsee

O Herr! nimm auf zu diesser Stund, Dies Kind in deine Gnaden-Bund; Wäsch es ab mit deinem Blut, Damit es das ewig Gut, Ererben mög in deinem Reich, O Herr! aus Gnaden erhöre mich.

Gott verleihe diesem Kind, Seine Gnad und reichen Seegen, Damit es mög fromm leben, g duldig leiden, seig sterben frölich auferstehen; und in die ewige Freud und Seligkeit eingehen, durch Jesum Christum, Amen.

Taufzettel. Herzogenbuchsee 1833. Aufnahme: B. Strahm, Gerlafingen.

Gütiger Gott! ach, laß doch kommen, Deinen Segen auf dies Kind! Schreib es in die Zahl der Frommen, Die im Buch des Lebens sind; Wasch es ab mit deinem Blut von allen Sünden rein: Damit es möge Gott und Menschen wohlgefällig seyn. Dieses wünschet dein allergetreuste Tauf

Den [illegible] Tag [illegible] im Jahr [illegible] Bist du worden getauft, Durchs Blut Jesu theure erkauft; Darum lebe ihm allein, so wird er auch dein Vater seyn! Amen.

Taufzettel. Oberbipp 1827. Aufnahme: B. Strahm, Gerlafingen.

Taufzettel. Niederbipp 1858. Aufnahme: B. Strahm, Gerlafingen.

Reiche Verzierungen

Der älteste heute noch erhaltene Taufzettel stammt aus dem emmentalischen Affoltern und wurde 1697 von Andreas Flückiger geschrieben. Interessant daran, dass die Wünsche nicht an den Täufling, sondern an den Götti gerichtet sind. Eine Formulierung, die man öfters findet.

Da nicht alle Taufpaten im Schreiben und in der Orthographie so gut geübt waren, wurden die jeweiligen Taufsprüche halt von den Vorlagen etwas ungenau übertragen. Die Zierlust im 18. Jahrhundert – Bemalen der Hausfassaden, Verzieren der Möbel – weitete sich bald auch auf die Verpackung des klingenden Taufgeschenkes aus.

Man begnügte sich nicht mehr mit der schön geschriebenen Adresse. Man begann sie mit Blumen, Vögeln und Ornamenten zu verzieren und auch mit einfachen Segenswünschen oder Ermahnungen zu bereichern.

Fast ein Beruf

Nicht jedermann konnte allerdings mit Pinsel und Farbe gleich gut umgehen. Begabte spezialisierten sich deshalb darauf, und bald einmal entwickelte sich der Taufzettel-Maler als Beruf oder zumindest doch als angesehene und gewiss auch einträgliche Nebenbeschäftigung. Die beliebtesten Dekorationselemente waren der Taufakt sowie verschiedene Pflanzenmotive (Kranz, Krone, Nelke, Rosenknospe).

Zu verkümmern begann die Taufzettel-Malerei mit dem Aufkommen des Druckes. Bald konnte man nämlich schon in fast jedem Dorfladen solche Exemplare kaufen. In diese gedruckten Taufzettel musste dann nur noch der Name und das Datum eingesetzt werden. Sie waren fast alle nach dem gleichen Schema gemacht und trugen auch gleiche oder sich stark ähnelnde Segens- und Mahnsprüche.

Von Hand koloriert

Obwohl vervielfältigt, blieb aber auch von diesen gedruckten Zetteln jeder einzelne etwas Besonderes. Da sie nur schwarzweiss waren, wurden nämlich die vorgedruckten Ornamente, Vögel oder Pflanzen, von Hand koloriert, und

zwar meist vom Taufpaten selbst. (Solche Vervielfältigungen sind heute im Museum Wiedlisbach käuflich.)

Da die Farben in dieser Zeit nicht gerade billig waren, stellte man sie selber her. Grün beispielsweise erhielt man aus Grünspan und Weinstein oder aus dem Saft der Spitzwegerichblätter. Um Rot zu bekommen, wurden Safranblumen mit Alkohol vermischt, und man stellte dann das Ganze mehrere Tage in die Sonne oder auf den warmen Ofen.

Beginn des Steindrucks

Bereits im Jahre 1834 verwendeten C. Studer in Winterthur und 1840 R. Dikemann in Zürich für die Taufscheine ein neues Druckverfahren: die Lithographie (Steindruck). Das Zeitalter der technischen Erfindungen begann seinen Siegeszug, die Leute waren für alles Neue aufgeschlossen.

Und das Neue konnte nicht auffällig genug sein: Die Taufzettel überquollen von flatternden Bändern, Girlanden und prallen Füllhörnern. Solche Motive verliehen ihnen natürlich ein pompöses Aussehen und verhalfen ihnen dadurch zu grosser Beliebtheit. Heute kennt man nur noch die modern bedruckten Taufkarten oder überdimensionale, versiegelbare Rollen. Ein echter Sammler wird auch sie sammeln. Sie sind letztlich Abbilder unserer Zeit und sollen deshalb auch unseren Nachkommen erhalten bleiben.